

Inhalt

EDITORIAL, IMPRESSUM, OFFENLEGUNG	2
GEWALTFREIHEIT IM ISLAMISCHEN KONTEXT von <i>Mohammed Abu Nimer</i>	3
ÜBERNAHME DES GEWALTFREIEN DSCHIHAD von <i>Rabia Terri Harris</i>	6
ISLAM UND GEWALTFREIHEIT WIE ICH MUSLIM UND FRIEDENSAKTIVIST GEWORDEN BIN von <i>Adnan Hasanbegović</i>	9
ISLAM ZWISCHEN GEWALT UND FRIEDEN VON DER AMBIVALENZ DER RELIGION von <i>Maximilian Lakitsch</i>	12
ÜBER DAS BANGSAMORO GRUNDGESETZ HINAUS DER FRIEDENSPROZESS IN MINDANAO UND SEINE INTERRELIGIÖSEN WURZELN von <i>Antonio J. Ledesma</i>	14
INSPIRATION UND MOTIVATION FÜR GEWALTFREIHEIT IN MEINEM ALLTAG von <i>Nafez Assaily</i>	17
BÜCHER	18

Gastkommentare müssen nicht mit der Meinung des Redaktionsteams der Zeitschrift Spinnrad übereinstimmen.

Titelbild: Alhambra von Rolf Kleef (CC BY-SA 2.0)

IMPRESSUM (alle anderen ungültig):

Verleger, Herausgeber: Internationaler Versöhnungsbund, österreichischer Zweig (IVB)

Redaktion: Irmgard Ehrenberger, Pete Hämmerle, Lucia Hämmerle

Adresse: Lederergasse 23/3/27, A - 1080 Wien;
Tel./Fax: 01/408 53 32; Email: office@versoehnungsbund.at
www.versoehnungsbund.at

Umschlagdesign: Monika Naskau

Layout: Lucia Hämmerle

Hersteller: AV+Astoria Druckzentrum GmbH,
Faradaygasse 6, 1030 Wien; **Verlagspostamt:** 1080 Wien

Bankverbindung: PSK, Kto.Nr. 92022553 (BLZ 60000);
BIC: OPSKATWW, IBAN: AT94 6000 0000 9202 2553

Preis der Einzelnummer: € 3,-

Abonnement: € 12,- (Inland), € 15,- (Ausland)

Für Mitglieder des IVB kostenlos!

Der IVB ist ein Zweig der internationalen gewaltfreien Bewegung International Fellowship of Reconciliation (IFOR). IFOR hat beratenden Status bei ECOSOC und UNESCO. IFOR umfasst ein Netzwerk von 80 Zweigen und Gruppen auf allen Kontinenten.
www.ifor.org

Liebe Leserinnen und Leser!

„Besonderes Augenmerk legen wir auf den Beitrag, den Religionen zur Rechtfertigung von Krieg und Gewalt, vor allem aber zu einem friedlichen Miteinander der Menschen leisten...“ heißt es in unserem neuen Leitbild im Programm „Frieden denken! Frieden leben!“. Dieses Spinnrad zu **Gewaltfreiheit und Islam** soll genau dazu beitragen.

Denn wie Rabia Terri Harris (Übernahme des gewaltfreien Dschihad, S. 6) festhält, ist Gewaltfreiheit kein hinduistisches oder christliches Konzept und findet auch im Islam bzw. im Koran Begründung.

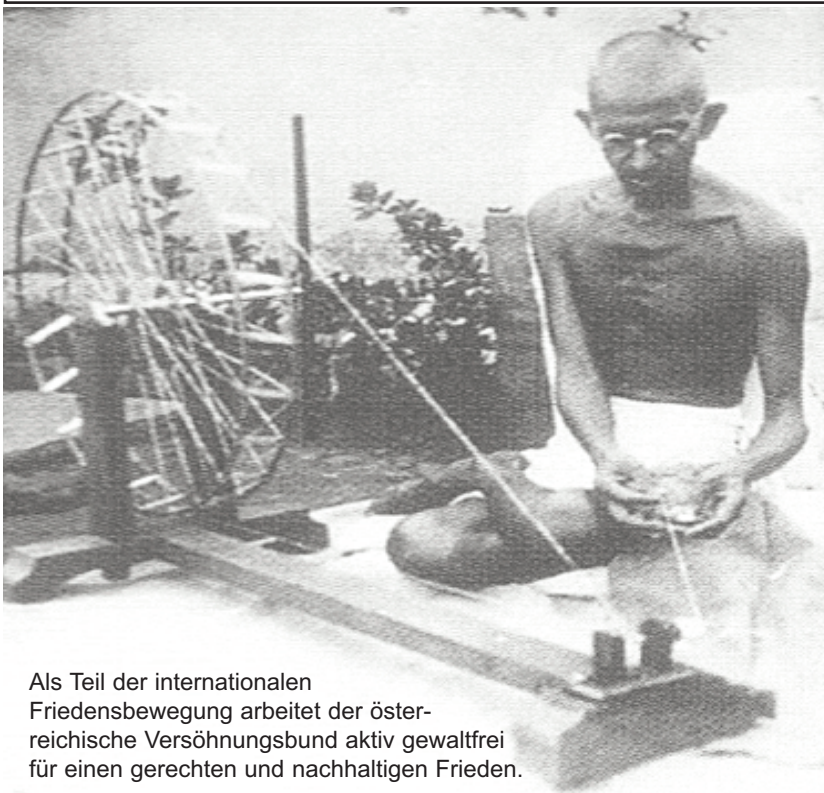
Viel wichtiger noch ist aber die Botschaft: Ja, es gibt Muslime und Musliminnen, die aktiv gewaltfrei für Frieden und Gerechtigkeit kämpfen. Es gibt sie in Bosnien und Herzegowina (Islam und Gewaltfreiheit, S. 9), auf den Philippinen (Über das Bangsamoro Grundgesetz hinaus, S.14) und in Palästina (Inspiration und Motivation für Gewaltfreiheit in meinem Alltag, S. 17). Es gibt sie schon seit der Zeit Mohammeds und es gibt unter ihnen beeindruckende Persönlichkeiten wie Gandhis Weggefährten Abdul Ghaffar Khan und seine Khudai Khidmatgar.

Es ist an der Zeit, dass wir diesen Menschen begegnen, und dazu möchten wir euch in dieser Ausgabe des Spinnrads einladen. Wenn euch gefällt, was ihr lest, erzählt es doch bitte weiter!

Lucia Hämmerle

Offenlegung gemäß §25 Mediengesetz: Eigentümer der Zeitschrift SPINNRAD ist zur Gänze der Internationale Versöhnungsbund, Ledererg. 23/3/27, 1080 Wien. Im Vorstand sind: Therese Kirchner, Harold Otto, Bettina Schieraus, Angelika Schoder, Heinz Spindler und Irmela Steinert.

Grundlegende Richtung: Die Zeitschrift SPINNRAD dient der Verwirklichung der Vision aus dem Leitbild des Herausgebers: „Der Versöhnungsbund strebt eine Welt an, in der die Achtung vor dem Leben und die Würde, Freiheit und Individualität jedes Menschen im Zentrum von Gesellschaft und Politik stehen und aktive Gewaltfreiheit als Handlungsprinzip verwirklicht ist. In dieser vom Versöhnungsgedanken geleiteten Welt werden unterdrückende und menschenverachtende Strukturen und Ideologien durch eine Kultur des Friedens, gewachsen aus religiösen und humanistischen Traditionen, abgelöst.“



Als Teil der internationalen Friedensbewegung arbeitet der österreichische Versöhnungsbund aktiv gewaltfrei für einen gerechten und nachhaltigen Frieden.



Gewaltfreiheit im islamischen Kontext

von Mohammed Abu Nimer

Die zwei großen Fragen, die Friedensaktivist_innen in der muslimischen Welt gefragt werden, wenn sie islamischen gewaltfreien Widerstand vorstellen, sind: „*Funktionieren gewaltfreie Methoden in einem islamischen Kontext?*“, und „*Ist der Islam theologisch kompatibel mit den Praktiken und der Philosophie der Gewaltfreiheit?*“

Um die Vereinbarkeit islamischer Werte und Glaubensgrundsätze mit der Gewaltfreiheit zu verstehen, müssen wir zuerst den Mythos beseitigen, dass Gewaltfreiheit eine Art der Unterwerfung ist, bei der das Opfer darauf wartet geschlachtet zu werden und solch ein Schicksal akzeptiert. Diese Fehlwahrnehmung wurde zu Unrecht mit Friedensarbeit und Friedensgruppen in Verbindung gebracht. *Khalid Kishtainy, Khalis Jalabi, Jawdat Said und Imam Muhammad al-Shirazi* (Pioniere der Gewaltfreiheit in der arabischen Welt) prägten den Ausdruck „ziviler Dschihad“ um den Ausdruck *la `unf* (wörtlich: keine Gewalt) zu vermeiden, der im Arabischen die negative Konnotation von Aufgabe und Passivität hat.

Bei Gewaltfreiheit geht es um aktive Ablehnung von Gewalt und volles Engagement im Widerstand gegen Unterdrückung durch passende Mittel, die Beherrschung und andere Arten des Unrechts infrage stellen, ohne den Gegner/ die Gegnerin dabei zu verletzen. Zum Beispiel: Als Palästinenser_innen in der frühen Phase der ersten Intifada (1987-1989) gewaltfreien Widerstand ausübten, lehnten sie die israelische Besatzung ab und kämpften aktiv gegen diese Unterdrückung; sie kapitulierten nicht.

Die Vereinbarkeit zwischen diesen Methoden der Gewaltfreiheit und islamischen Werten und Glaubensgrundsätzen ist absolut gegeben. Sie sagen den Gläubigen, dass sie Widerstand gegen Unrecht und Unterdrückung leisten sollen, um nach Gerechtigkeit und *sabr* (Geduld) zu streben, um die Heiligkeit der menschlichen Würde zu schützen, und fordern die Bereitschaft für diese ihr Leben zu opfern. Um solche Werte zu verwirklichen und ihnen zu folgen, kann der islamische Zugang zu Gewaltfreiheit nur auf einer aktiven Zurückweisung von und Widerstand gegen *zulm* (Aggression) und Ungerechtigkeit beruhen. Wenn wir die Annahme und Überzeugung akzeptieren, dass der Islam dem Widerstand und der Verfolgung von Gerechtigkeit große Bedeutung beimisst, dann wird Folgendes zur eigentlichen Frage: *Kann Gewaltfreiheit ein effektives Werkzeug im Widerstand sein?*

Es gibt viele Episoden in der islamischen Geschichte, die die Anwendung gewaltfreier Methoden aufzeigen. Das vielleicht bekannteste Beispiel sind die dreizehn Jahre des gewaltfreien Kampfes und Widerstands des Propheten (Frieden und Segen seien auf ihm) im Kontext von Mekka. Nicht ein einzi-

ger gewalttätiger Akt oder Ausdruck wurde vom Propheten oder seinen frühen Anhänger_innen angewendet oder legitimiert, obwohl sie stark verfolgt wurden. Dennoch waren die Muslim_innen nicht passiv; sie ergaben sich nicht einfach ihrem Schicksal. Im Gegenteil, sie verbreiteten ihre Botschaft und ihren Glauben und traten täglich Ungläubigen gegenüber.

Jene, die diese Interpretation des islamischen gewaltfreien Ansatzes zurückweisen, argumentieren oft damit, dass Muslime später viele Schlachten geschlagen und sich für eine Verteidigung mit Schwertern und anderen Waffen entschieden haben. Aber es ist wichtig zu betonen, dass, wenn Muslime solche Waffen gebraucht oder solche Kriege geführt haben, ihre Intentionen – und die Lehren, die sie leiteten – nie vorwiegend darauf abzielten, die anderen zu töten oder physisch zu eliminieren. Im Gegenteil, das Ziel dieses Kampfes war die Verteidigung des Glaubens und das Streben nach Gerechtigkeit, um Menschenleben zu schützen und den Tod als *shahadah fi sabil Allah* (Zeugnis ablegen/ Martyrium für Gott) anzuerkennen. In diesem Kontext predigten die Kalifen *Abu Bakr* und *Ali* ihre berühmten Anweisungen an das Militär, ältere

Schriftzug: *al-islam*, „der Islam“

Männer, Frauen, Kinder und Tiere nicht zu töten oder Bäume zu zerstören.

Bedenkt man moderne Waffensysteme und die gewaltige Zerstörung, zu der selbst der kleinste Krieg heute führen muss, ist klar, dass jeder gewalttätige Akt, der sich solcher Waffen bedient, die oben genannten islamischen Lehren verletzt. Gewaltfreier Widerstand bietet uns die Möglichkeit und die Struktur uns zu widersetzen und nach Gerechtigkeit zu streben, ohne dem „Anderen“ dabei körperliche Verletzungen oder Leiden zuzufügen. Die Kraft des islamischen gewaltfreien Widerstands ist sein Appell an die Moralität und Humanität in jedem Menschen, selbst in den Besatzungssoldat_innen. Es liegt in der menschlichen Natur, das zu erkennen und zu entdecken, was in Gottes Schöpfung recht und heilig ist. Islamische gewaltfreie Methoden können die Aggressor_innen durch Einigkeit und Standhaftigkeit in der gerechten Sache „unter Zugzwang setzen und überzeugen“.

Solche Methoden, wenn sie richtig organisiert und konzipiert sind und systematisch implementiert werden, können einen weit größeren Teil der Menschen in repressiven Systemen mobilisieren. Und sie bieten dem Widerstand Leistenden, oder **mujahid**, ein Gefühl der Macht und Würde, das viel weitreichender ist als die Eindrücke, die eine Selbstmord-Bombe auf die Gedanken und das Herz desselben **mujahid** oder seiner Anhänger_innen hat. Diese gewaltfreien Methoden können auch weitere Dehumanisierung von Muslim_innen weltweit verhindern und eine stärkere und heiligere islamische Botschaft des Widerstandes vermitteln.

Abdul Ghaffar Khan, der muslimische Führer aus Pashtun, der von

den Briten für mehr als 15 Jahre gefangen gehalten wurde, konnte 100.000 gewaltfreie muslimische Soldaten mobilisieren. Diese Armee nannte sich „*Diener Gottes*“, und sie leistete einen entscheidenden Beitrag zur Erringung der indischen Unabhängigkeit. Alle Soldaten unterzeichneten ein 10-Punkte-Versprechen (s. Kasten), in welchem sie sich dazu verpflichteten, Gott zu dienen, ihr Leben und ihren Besitz für ihr Volk zu geben, sich dem Hass zu widersetzen, nach gewaltfreien Prinzipien zu leben,

für ihren Dienst keine Belohnung zu wünschen und danach zu streben in all ihren Unternehmungen Gott zu gefallen. Als ein strenggläubiger muslimischer Führer entfesselte Khan erfolgreich die gewaltfreie Kraft des Islam. „*Ich werde euch eine solche Waffe geben, dass Polizei und Armee nicht gegen sie bestehen können*“, sagte er ihnen. „*Es ist die Waffe des Propheten, aber ihr kennt sie nicht. Diese Waffe ist Geduld und Rechtsschaffenheit. Keine Kraft der Erde kann gegen sie bestehen.*“

In Anwesenheit Gottes bestätige ich feierlich, dass:

1. Ich mich hiermit ehrlich und aufrichtig anbiete um als Khudai Khidmatgar aufgenommen zu werden.
2. Ich stets gewillt sei, persönliche Annehmlichkeiten, Besitz und sogar mein Leben selbst zu opfern, um der Nation zu dienen und um die Freiheit meines Landes zu erreichen.
3. Ich mich nicht an Fraktionen beteiligen, Streitigkeiten beginnen oder Feindschaft mit jemandem haben will. Ich will die Unterdrückten stets gegen die Tyrannei der Unterdrücker_innen beschützen.
4. Ich keiner anderen Organisation beitreten, und weder Sicherheit vorschieben noch für den gewaltfreien Kampf um Verzeihung bitten will.
5. Ich legitimen Anweisungen meiner Vorgesetzten stets Folge leisten will.
6. Ich den Prinzipien der Gewaltfreiheit stets Folge leisten will.
7. Ich der ganzen Menschheit gleichermaßen dienen will. Die vorrangigen Ziele meines Lebens sollen die Erlangung völliger Unabhängigkeit und religiöser Freiheit sein.
8. Ich bei allen meinen Aktivitäten Wahrheit und Gleichheit beachten will.
9. Ich für meinen Dienst keine Entlohnung erwarte.
10. Ich meinen Dienst Gott verschreibe und es mir nicht um einen Dienstrang oder meine Selbstdarstellung geht.

Versprechen der Khudai Khidmatgar

publiziert nach "freier Übersetzung" von Gandhi in Harijan, 15 Okt. 1938.



Es braucht eine weitreichendere Kampagne von systematischen Bemühungen um die islamische Philosophie des Friedens und des gewaltfreien Widerstandes theologisch zu entwickeln und zu formulieren. Die Anwendung dieses Zugangs zu Frieden und Gewaltfreiheit ist nicht ohne Herausforderungen, insbesondere solchen, die oft als Wurzeln der Konflikte in muslimischen Gesellschaften gesehen werden. Solche Faktoren sind z.B. politische, religiöse und gesellschaftliche Strukturen, die gewaltfreie Ansätze behindern und erschweren und sie damit weniger ansprechend oder möglich erscheinen lassen.

Muslimische Gesellschaften sehen sich mit tief verwurzelten wirtschaftlichen Ungleichheiten konfrontiert, die ein Gefühl von Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit schaffen. In vielen dieser Gesellschaften liegt die überwiegende Mehrheit des Reichtums – mehr als 70% - in der Hand und steht unter der Kontrolle der Elite, während der Rest der Gesellschaft in wirtschaftlichem Mangel lebt. Dieser wirtschaftliche Mangel wird oft von einer autoritären Regentschaft und staatlichen Sicherheitsregimen begleitet, die wenig Raum bieten, in welchem oppositionelle Gruppen abweichende Meinungen artikulieren können. Diese Regime fördern Gewalt schon durch ihre bloße Existenz und die täglichen Praktiken der Unterdrückung individueller und kollektiver Rechte. Zusätzlich zur wirtschaftlichen Ausgrenzung gibt es wenig Bereiche und Möglichkeit des gewaltfreien Aktivismus für Veränderung.

Bildungssysteme werden zu effizienten Werkzeugen, wenn sich ihre Erhaltung und Kontrolle in der Hand bestimmter politischer, ethnischer und religiöser Eliten befinden. Frontale, konformistische, autoritäre und auf Gehorsam aus-

gerichtete Bildungsmethoden werden oft in Bildungsinstitutionen gefördert, was die kreative und kritische Denkfähigkeit beeinträchtigt, während Scham und Ehrgefühl geschürt werden. Obwohl es Wünsche und Bemühungen gibt, die nationalen Kulturen von innen heraus zu reformieren um sie mit der heutigen modernen und globalisierten Gesellschaft kompatibel zu machen, kämpfen muslimische Intellektuelle seit Jahrzehnten darum, Pädagogiken einzuführen, um Schritte in diese Richtung zu setzen⁽¹⁾.

Globalisierungstrends selbst sind eine Herausforderung und nur wenige Führer_innen schafften es, eine authentische islamische Antwort zu formulieren, die mit den Kräften der Globalisierung auf gesunde und produktive Weise umgeht. Ein weiteres Hindernis dafür ist das schwache und fragile Zentralstaatensystem, sowie die bereits erwähnten vorherrschenden Erziehungsmethoden.

Es dominieren patriarchale Systeme, mit ihren spezifischen Normen und Werten, in denen die männliche Identität – besonders in Zusammenhang mit älteren Männern – weiterhin die Vorherrschaft im sozialen und kulturellen System innehat, um diese Identität zu erhalten. Diese Realität erschuf große institutionalisierte Kluft zwischen den Geschlechtern in Wirtschaft, Politik, Ausbildung, Kultur, Religion und allen anderen Systemen. Auch Stammesloyalitäten haben dazu beigetragen die Dominanz der Männer über die Frauen in allen Bereichen weiterzuführen. Obwohl islamische Lehren, als sie ursprünglich im Stammeskontext verbreitet wurden, darauf abzielten Frauen zu befreien und ihre Rechte zu verbessern, blockiert und manipuliert derselbe Kontext diese Prinzipien durch konservative und wörtliche Interpretation.

Um diese Herausforderungen zu meistern braucht es einen langen Prozess, in den sich Friedensarbeiter_innen in muslimischen Gesellschaften einbringen. Man hört neue Stimmen religiöser Führer_innen, die die Notwendigkeit beteuern, diese gesellschaftlichen und strukturellen Herausforderungen anzugehen und die oben genannten islamischen Werte von Frieden und Gewaltfreiheit wiederherzustellen. Ein gutes Beispiel solchen Einsatzes sah man 2011 während der ägyptischen gewaltfreien Kampagne zum Umsturz der Regierung Mubaraks, in der muslimische und christliche Führungspersönlichkeiten zu gewaltfreiem und friedlichem Wandel aufriefen

(1) Mamoun Fandy 2004: *The Road to Kandahar: On the Trail of bin Laden and Zawahari*



Mohammed Abu Nimer, Ph.D., ist Professor für Frieden und Konfliktlösung an der *School of International Service* an der American University und Senior Advisor beim KAICIID. Dieser Artikel basiert auf einer früheren Publikation in *Al-Hayat* (2003/08/24).

Übersetzung: Lucia Hämmerle

Übernahme des gewaltfreien Dschihad

von Rabia Terri Harris

Gewaltfreiheit ist kein hinduistisches oder christliches Konzept

Aufgrund des großen Einflusses, den *Mohandas K. Gandhi* und *Martin Luther King, Jr.* während der Befreiungskämpfe im 20. Jahrhundert hatten, nehmen viele Menschen an, dass Gewaltfreiheit wohl ein hinduistisches oder christliches Konzept sei. Das ist nicht der Fall. Um genau zu sein ist es ein Trick, der uns davon abhält, klar über die zentrale Bedeutung der Gewaltfreiheit im Islam nachzudenken.

Es stimmt, dass Mahatma Gandhi ein Hindu und dass Martin Luther King ein Christ war.

Aber Gandhis großer Verbündeter im Kampf um die Unabhängigkeit der indischen Bevölkerung von der britischen Kolonialherrschaft war **Abdul Ghaffar Khan**, der sein Verständnis von Gewaltfreiheit unabhängig von Gandhi entwickelte, und zwar als er *während eines Gefängnisaufenthalts den Koran las*. Abdul Ghaffar Khan rekrutierte eine Armee von 100.000 unbewaffneten Soldaten, die Khudai Khidmatgar, aus jenen Dörfern, aus denen heute weit weniger junge Männer den Taliban folgen. Seine Argumente müssen wohl um einiges überzeugender gewesen sein. Wir hören nicht genug von Abdul Ghaffar Khan, weil er sich gegen die Teilung des indischen Subkontinents aussprach und danach diffamiert wurde. Aber die Zeit ist mehr als reif seine Arbeit neu zu überdenken.

Später war das große Gegengewicht zu Martin Luther King, der „böse Bulle“ zu Kings „gutem Bullen“, bei der Infragestellung der rassistischen Ungerechtigkeit in den

Vereinigten Staaten, **Malcom X**. Und, wie vielleicht bekannt ist, erkannte Malcom das Potential des unbewaffneten Kampfes das erste Mal durch eine Vision von menschlicher Einheit, die ihn als *Resultat der Hadsch* (Pilgerreise nach Mekka) erreichte. Dass er kurz nach dieser Beteuerung zum Märtyrer gemacht wurde, unterstreicht nur ihre tatsächliche Kraft.

Mohammed (Frieden und Segen seien auf ihm) begann seine Sendung damit, dass er seine Leute vor einer drohenden Gefahr, gravierender als eine Invasion, warnte: ein massiver ethischer Zusammenbruch, der die ganze Gemeinschaft in Gefahr brachte. Seine ersten Zuhörer_innen standen dieser Botschaft skeptisch gegenüber. Heute, wo ein globales ethisches Versagen uns an den Rand des wirtschaftlichen und ökologischen Kollaps geführt hat, sollte uns klarer sein, wovon er sprach. So Gott will, ist noch Zeit diese Botschaft zu hören.

Gott ruft durch alle Prophet_innen zu notwendiger sozialer Veränderung auf

Die eindringlichsten Warnungen im Koran sind gegen Tyrannei (**zulm**), gegen die Ausbreitung von Korruption (**fasad**), gegen absichtliche Verschleierung von Wahrheit (**kufr**), und gegen die Anbetung konkurrierender kleingeistiger Interessen (die wahre Bedeutung von **shirk**). All diese Sünden können ganze Gesellschaften stürzen. Abhängig von den Umständen können das auch spezifischere Sünden. Der Koran erwähnt die „gestürzten Städte“ und ihre Warner, damit wir von ihnen lernen.

■ Obwohl Moses ihn gewarnt hat, wurde wegen der Ausbeutung Hilfloser das Haus des Pharao zerstört.

■ Das Volk von Salih wurde durch den Raub gemeinsamer Ressourcen zerstört.

■ Die Zerstörung des Volkes von Lot erfolgte wegen die Ausbeutung Fremder.

■ Das Volk von Shu`ayb wurde wegen seines wirtschaftlichen Betrug zerstört.

Die Mechanismen waren ihnen vielleicht nicht immer bewusst, aber ihr Schicksal war nicht arbiträr und sie wurden weit im Voraus gewarnt. „...nicht Allah war gegen sie ungerrecht“, heißt es im Koran „sondern gegen sich selber waren sie ungerrecht“ (3:117).

Die meisten Gemeinschaften hören nicht auf die Warner und gehen wegen moralischem Versagen zugrunde. „Jedem Volk ist eine Frist gesetzt“ (7:34). Nur das Volk von Jonah hörte, und das Volk Mohammeds hörte ... eine Zeit lang.

Der besondere Gegner des Propheten Mohammed (Frieden und Segen seien auf ihm) war **Dschähiliya** – gewalttätige Ignoranz. Und wo auch immer gewalttätige Ignoranz sich manifestiert, setzt sich sein Kampf fort.

Rückgewinnung des Dschihads

Dschihad, das Ringen um Gerechtigkeit – und besonders die spezielle Art des Dschihad, die Kämpfen miteinschließt – ist zu zentral im prophetischen Beispiel, als dass wir sie ignorieren könnten, unabhängig davon, wie entstellt die Welt



durch Jahrhunderte des Missbrauchs geworden ist. Denn es ist keine neue Entwicklung, dass niedere Motive hohe Ideale als Köder für ihre Fallen benutzen. Was auch immer die Apologet_innen vergangener Imperien gesagt haben, der große Korpus des Hadith (die Überlieferungen der Aussprüche und Handlungen des Propheten Mohammed sowie der Aussprüche und Handlungen Dritter, die er stillschweigend gebilligt hat - Quelle: wikipedia; Anm. d. Übersetzerin) zu diesem Thema kann einfach nicht auf Kämpfe um politische Macht, für Rache, für Ruhm, angewendet werden, ganz egal, ob ein arabischer Schriftzug die eigene Flagge zielt. Traurigerweise ist das weit verbreitete Verständnis eines Kampfes „für den Islam“ nicht mehr als ein Kampf um politische Macht, um Rache oder um Ruhm. Nach dem Koran ist dies nicht als Dschihad zu sehen.

Der Koran macht mehr als deutlich, dass Kämpfen nur dann eine Option ist, wenn man sich in **Selbstverteidigung gegen religiöse Verfolgung** („in der Sache Allahs“) wehrt, oder **sich für Unterdrückte einsetzt, die Hilfe nötig haben**.

Die Erlaubnis (sich zu verteidigen) ist denen gegeben, die bekämpft werden, weil ihnen Unrecht geschah - und Allah hat wahrlich die Macht, ihnen zu helfen - jenen, die schuldlos aus ihren Häusern vertrieben wurden, nur weil sie sagten: „Unser Herr ist Allah.“ Und wenn Allah nicht die einen Menschen durch die anderen zurückgehalten hätte, so wären gewiß Klauen, Kirchen, Synagogen und Moscheen, in denen der Name Allahs oft genannt wird, niedrigerissen worden. Und Allah wird sicher dem beistehen, der Ihm beisteht. Allah ist wahrlich Allmächtig, Erhaben.

(22:39-40)

Und was ist mit euch, daß ihr nicht für Allahs Sache kämpft und für die der Schwachen - Männer, Frauen und Kinder - die sagen: „Unser Herr, führe uns heraus aus dieser Stadt, deren Bewohner ungerecht sind, und gib uns von Dir einen Beschützer, und gib uns von Dir einen Helfer“?

(4:75)

In solchen Notfällen der Ungerechtigkeit muss gekämpft werden, aber nicht alle Formen des Kampfes werden von Gott akzeptiert. Selbst wenn die Beweggründe richtig sind, so ist der Kampf kein Dschihad, wenn die Mittel verabscheuungswürdig sind.

Wenn die Art des Kampfes dazu führt, dass Unschuldige geschlachtet werden, die Grundlagen des Lebens verwüstet werden, und Korruption in der Welt gesät wird, ist es von der Religion aus gesehen verabscheuungswürdig. Solch ein Kampf ist nur Dschāhilīya, selbst wenn er mit dem blasphemischen Anspruch, im Namen Gottes geführt zu werden, geschieht.

Der ritterliche Kampf vergangener Epochen ist aus der Welt verschwunden. Die Zerstörung, die von nur einer einfachen Handfeuerwaffe verursacht werden kann, beschränkt sich nicht nur auf den/die Kämpfer_in, auf den/die sie gerichtet ist. Muslimische Friedensaktivist_innen meinen, dass **alle modernen Waffen Massenvernichtungswaffen und daher unrechtmäßig sind**. Heute gibt es nur noch eine Art des rechtmäßigen Kampfes: den unbewaffneten Kampf.

Alle Religionen lehren uns, dass der endgültige Sieg nicht durch rechtswidrige Mittel errungen werden kann. Dass wir uns einreden, dass das Verbotene erlaubt ist, ändert nichts an der Tiefenstruktur

der Schöpfung. Man erntet, was man sät.

Das Ziel des Dschihads ist nicht die Vernichtung des Gegners

Wer als Ziel die Vernichtung der Gegenseite hat, kämpft den Krieg der Dschāhilīya. Das, was in menschliche Ohren flüstert, wenn unsere Leidenschaft geweckt wird, und uns vorschlägt, den/die Gegner_in zu vernichten, ist der Teufel. Er ist der Feind aller Menschen und er würde gerne sehen, wie wir alle – ohne Ausnahme – zerstört werden. Dem Teufel zu gehorchen führt immer weiter in diese Richtung. Dem Teufel zu gehorchen führt den, der gehorcht, zum letzten großen Desaster entlang einer Straße hässlicher kleiner Genugtuungen.

Der Teufel, der in dein Ohr flüstert, ist ein größerer Feind als dein Gegner oder deine Gegnerin. Er ist selbst ein größerer Feind als der Teufel, der ins Ohr deines Gegenübers flüstert, da dieser Teufel deine_n Gegner_in überwältigen wird.

Nur indem dem Teufel widerstanden wird, findet die Menschheit als Ganzes, oder jede Untergruppe der Menschen, Würde auf Erden.

Das strategische Ziel des Dschihad ist, eine bleibende Veränderung im Verhalten des Gegners und der Gegnerin zu bewirken. Jeder Mensch kann sich verändern, ob bereitwillig oder widerwillig. Und wenn wir versuchen solch eine Veränderung anzustoßen, dann braucht es ebensoviel Weisheit, Geduld und Feinsinn, wie Courage.

Das Beispiel des Propheten gibt uns ein konsequentes Prinzip, das im Koran zusammengefasst wird:

Nicht gleich sind die gute Tat und die schlechte Tat. Wehre mit einer

Tat, die besser ist, (die schlechte) ab, dann wird derjenige, zwischen dem und dir Feindschaft besteht, so, als wäre er ein warmherziger Freund.

(41:34)

Wenn das Ziel die Transformation ist, dann reicht es nicht, wenn dein_e Feind_in dich fürchtet. Er oder sie muss dich bewundern, selbst wenn das unwillig geschieht. Damit fängt es an.

Diese Welt wird nie perfekt sein

Bis zum Ende aller Tage wird es irgendwo Ungerechtigkeit geben, und das Ringen mit der Ungerechtigkeit wird immer notwendig sein. Aber auch wenn die Welt nicht perfekt sein kann, verhindert nichts, dass sie besser wird als sie im Moment ist. Die Veränderung hängt nicht vom Anderen ab: die Behauptung, dass dies so wäre, erreicht nur, dass wir ihm unsere Macht überlassen. Die Veränderung ist auf uns angewiesen ... und wir sind angewiesen auf Gott.

Wenn wir uns nach einem Ende der Ungerechtigkeit sehnen, damit der Frieden kommt, dann werden wir sehr lange warten. Frieden kann nicht bis nach dem Augenblick des Sieges aufgeschoben werden. Frieden ist jetzt. Muslime und Musliminnen wissen, dass der Prophet Abraham (Friede sei auf ihm), während er von einem Tyrannen verfolgt wurde, einen göttlichen Garten inmitten des Feuers fand, in das er geworfen worden war. Dieser Garten nimmt immer noch jene auf, die sich Gott im Namen von Gottes Frieden verschreiben.

Ein Paradoxon: bis wir Frieden finden, können wir keinen Frieden machen.

Als Kämpfer_in für Gerechtigkeit ist man nutzlos, wenn man nicht bescheiden, mit einem mitfühlen-

den Herzen und einem fortwährenden feinen Gespür für die Möglichkeit des Irrtums agiert. Wie der Koran uns sagt, wurde der Prophet Mohammed nur geschickt aus „Barmherzigkeit für alle Welten“ (21:107); jene, die ihm am besten nachfolgen, sind jene, die dem Gnadenreichsten (*ar-rahiim*) dienen, wie er es getan hat. Der Koran beschreibt sie so:

„Und die Diener des Allerbarmers sind diejenigen, die sanftmütig auf der Erde schreiten; und wenn die Unwissenden sie anreden, sprechen sie friedlich (zu ihnen)“
(25:63)

Bewusstsein von Gott, Gnade und der Friedensgruß: das ist die innere Bedeutung des Islam.



Rabia Terri Harris lebt in den USA und ist Gründerin des Muslim Peace Fellowship.

<https://mpf21.wordpress.com/>



Übersetzung: Lucia Hämmerle

Als 1995 der Krieg in Bosnien und Herzegowina endete, war ich ein glücklicher Mensch. Nach vier Jahren des Krieges hörten die Morde auf. Ich bin dann nach dreieinhalb Jahren Kriegsdienst demobilisiert worden. Obwohl ausgebrannt und zermürbt, wie der Großteil der Menschen, fühlte ich mich leicht optimistisch. Die ersten Reisen ans Meer schauten nach Jahren der Belagerung und Schützengräben, der Scharfschützen und Granaten, wie das Paradies aus. Zu Beginn des Krieges war ich 19 und an seinem Ende 23 Jahre alt. Jung genug um weiter zu leben, jedoch „alt“ durch das Kennenlernen von Leid, Gewalt und Tod.

Tief in mir sind Dilemmata geblieben. Wodurch entstand diese Gewaltbereitschaft in Menschen? Wie kam es dazu, dass wir uns plötzlich im Krieg befanden, obwohl kaum jemand das wollte? Was hat uns hypnotisiert? Woher der Wille zu töten, welche Kraft ist das? Und weshalb? Vor dem Krieg war ich Agnostiker. Ich bin in so einer Familie und Umgebung aufgewachsen. Den religiösen Konzepten schenkte ich keinen Glauben. Sie waren mir fremd. Zu Kriegsbeginn habe ich Religion als erweiterte Hand des Nationalismus gesehen, der unser Land zerstörte und die Ursache aller Konflikte war.

Die Angst vor dem Tod und die Sinnlosigkeit der Zerstörung verführten mich dazu, das zu verstehen. Viele mir nahestehende Menschen suchten in der Religion ihren Frieden. Wenn man sich vor der Herausforderung des Krieges und des täglichen Bewusstseins über die eigene Sterblichkeit und die der Bekannten befindet, beginnt man über Sinn, Schicksal und höhere Macht nachzudenken. Das Vertrauen in System, Staat, Gesellschaft oder sogar Menschen zu verlieren, erweckt ein Gefühl tiefer Unsicherheit und Ungewissheit.



Islam und Gewaltfreiheit

*Wie ich Muslim und Friedensaktivist geworden bin
von Adnan Hasanbegović*

Ich habe in Spiritualität und Glauben die Antworten sowohl für meinen Verstand als auch für meine Seele gefunden. Dank an Allah, der mir den Weg aufgezeigt hat, wie wir Muslim_innen zu sagen pflegen.

Über Religion lernte ich aus verschiedenen Religionsbüchern, vor allem aber von Menschen unterschiedlicher Religionsbekenntnisse. In Kunst, Filmen und Büchern sah ich ebenfalls die Zeichen, die Wegweiser für das Entdecken des eigenen Glaubens an Gott, der sich seinen Gesandten offenbarte, und die Bedeutung der heiligen Bücher.

Aufgrund meines Lebens in Sarajevo und am Balkan, die als Brücken und Knotenpunkte der Kulturen, Nationen und Religionen dienten, fühlte ich stets die Verbundenheit mit verschiedenen Menschen, ungeachtet ihrer Identität und Herkunft. Ich habe nicht akzeptieren können, mit Menschen bloß aufgrund ihrer Nationalität oder ihres Glaubens in Konflikt zu geraten. Die Tatsache, dass der Krieg in Bosnien und Herzegowina teilweise ein religiöser Konflikt war, habe ich schwer ertragen können. Beim Nachdenken darüber habe ich den Koran gelesen und folgenden Vers gefunden:

„Wenn es nun Gott gewollt hätte, so hätte er aus euch allen nur eine Nation gemacht. So aber will er euch prüfen in dem, was euch geworden. Wetteifert daher in guten Werken, denn zu Gott werdet ihr alle zurückkehren, und dann wird er euch aufklären über das, worüber ihr uneinig wart.“

(Al Maida 48)

Später habe ich erfahren, dass das

arabische Wort, das hier als „*wetteifern*“ übersetzt worden ist, auch „*friedvoll zusammenarbeiten*“ heißen kann.

Dieser und andere Ausschnitte aus den heiligen Texten ermöglichten mir das Verstehen der Spiritualität und Gottes, der von uns Gerechtigkeit und Güte verlangt. Die kartesianische Entdeckung des barmherzigen Gottes, der allen Menschen das Gute will und sie liebt, beruhigte mein Herz und brachte Freude und den Wunsch nach Bestätigung. Mein Glauben ist stärker geworden und bald war ich ein praktizierender Muslim.

Ich hatte das Glück - wobei nichts zufällig geschieht – in dieser Zeit viele Friedensaktivist_innen aus Serbien, Bosnien und Herzegowina und Kroatien zu treffen, die sich dem Aufbau des Friedens, der Gewaltlosigkeit und Gerechtigkeit widmeten. Unter ihnen waren Christ_innen, Muslim_innen, Atheist_innen usw., und alle versuchten aktiv am Weg des Friedens teilzunehmen. Manche sind meine Kolleg_innen und Freund_innen geworden. In Trainings für die gewaltfreie Bearbeitung von Konflikten und den Aufbau des Friedens hatten wir das Privileg voneinander zu lernen, Emotionen und Ansichten auszutauschen, uns selbst wie auch die Gesellschaft zu verstehen. Wir haben gelernt, wie wir in den Ländern, die von Krieg, Hass, Angst und den Geistern einer gewaltsamen Vergangenheit geplagt wurden, die Wege der Versöhnung, der Freiheit und der zwischenmenschlichen Unterstützung und der Zusammenarbeit suchen können. Während dieses Prozesses habe ich noch eine weitere eigene Identität gefunden, und

neben dem Muslim und dem ehemaligen Soldaten in mir bin ich Friedensaktivist geworden.

In einem Training für Peacebuilding habe ich eine Frau aus Banja Luka, eine gläubige Christin, kennengelernt, die mir ein für mich sehr wichtiges Buch über islamische geistige Tradition geschenkt hat und mit der ich ein langes Gespräch über Spiritualität geführt habe. In der Freizeit haben wir gemeinsam das Haus der Derwische in Blagaj bei Mostar besucht. Es war eine sehr schöne Symbolik darin, dass eine Serbin und ein Bosniak durch Gespräche über den Krieg zwischen ihren Völkern und unterschiedliche geistige Traditionen und Praktiken die religiösen Erfahrungen austauschten und lernten an der Versöhnung zu arbeiten.

Bereits am Anfang meines Glaubensweges wusste ich, dass es für diejenigen, die Gott suchen, viele und unterschiedliche Wege gibt. Das habe ich, Gott sei Dank, nie angezweifelt. Ich habe entdeckt, dass der Friedensaufbau ein Weg der Anstrengung und der Arbeit mit Menschen ist, und dass für die Gläubigen gerade Mohammed und Jesus, wie auch die anderen Prophet_innen oder die von Gott inspirierten Menschen, die besten Vorbilder sind.

Es ist interessant, dass ich über den Aufbau des Friedens viel von Atheist_innen und Agnostiker_innen lernen konnte – Menschen, die wegen ihrer hohen moralischen Ansprüche, ihrem Einsatz und ihrer Hingabe für den Frieden und gesellschaftliche Gerechtigkeit gute Vorbilder für viele Gläubige sein können. „*Die Wege Gottes sind sonderbar.*“

Es ist nicht einfach an der Versöhnung zu arbeiten, besonders nach einem brutalen Krieg. Eine Explosion von Gewalt und Ungerechtigkeit, die diesen ausmachen, verwüstete Städte, Dörfer, aber auch Menschenherzen. Massenmord, Verbrechen, Belagerung, Völkermord,... sind schwer zu ertragen, zu verstehen und sie dann weiter durchs Leben zu tragen. Am meisten beunruhigt die Bereitwilligkeit des Menschen zur Zerstörung, wenn noch gestern einfache, normale Menschen heute Verbrecher_innen und Mörder_innen wer-

den. Es ist schwierig Trost zu finden, denn das, was bleibt, sind Schmerz und ein übles Bauchgefühl, und eine Warnung und Herausforderung an alle Generationen zu lernen, wie sie mit der eigenen Identität umgehen und sich mit der eigenen Vergangenheit auseinandersetzen.

In diesen Momenten, wenn ich das Gefühl habe, dass mir die Last zu schwer wird, denke ich an folgenden Vers (Ajat) aus dem Koran:

„Würde Gott die Menschen nicht durch Menschen selbst in Schran-

ken halten, die Erde wäre schon längst dem Verderben anheimgegeben. Aber Gott ist gnädig gegen die Erdbewohner.“

(EI – Bekara, 251)

Da ich selbst am Krieg teilgenommen habe und bereit war den Feind zu töten, fällt es mir schwer die eigentlichen Motive und die Phasen, durch die ich gegangen bin, gänzlich zu verstehen. Erleichterung bringt mir das Bewusstsein über die menschliche Begrenztheit, Schwäche und Gewaltbereitschaft, worüber ich auch im Islam gelernt

Deklaration "GLÄUBIGE FÜR DEN FRIEDEN"

Wir sind Gläubige, die damit konfrontiert sind, dass Gewalt auch im Namen unseres Glaubens ausgeübt wird und dadurch die Friedenspotenziale des Glaubens nicht genutzt werden.

Wir verstehen uns als Gläubige für den Frieden. Wir bekräftigen aktiv die friedlichen und gewaltfreien Inhalte unserer religiösen Traditionen und lehnen Gewalt entschieden ab.

Wir gehören verschiedenen religiösen Traditionen abrahamitischen Ursprungs an, Muslime und Christen (Katholiken, Orthodoxe und Protestanten) aus Südosteuropa. Sieben Jahre der andauernden Zusammenarbeit und des Aufbaus unserer interreligiösen Gruppe haben uns bereichert. Besonders erfuhren wir dies im Zusammenleben und durch die Zusammenarbeit beim gemeinsamen Projekt dreier interreligiöser Konferenzen „Indem wir Frieden stiften, loben wir Gott“. Mit dieser Deklaration beginnen wir eine Initiative, gläubige Männer und Frauen einzuladen und zu sammeln, die nach Wegen suchen, sich aktiv am Aufbau des Friedens mit gewaltfreien Mitteln zu beteiligen.

Unser Ziel ist es, die Zugehörigkeit, Sichtbarkeit und Verbundenheit zu stärken. Wir zeigen in dieser Deklaration auf, was für uns eine/n Gläubige/n für den Frieden ausmacht. Alle, die sich in den unten stehenden Aussagen wiederfinden, laden wir ein, sich mit ihrer Unterschrift den Gläubigen für den Frieden anzuschließen.

Als Gläubige/Gläubiger für den Frieden

- setze ich mich für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung ein.
- bringe ich meine Achtung für das Leben dadurch zum Ausdruck, dass ich der Gewalt abschwöre. In meinem persönlichen und gesellschaftlichen Leben setze ich mich daher aktiv für Gewaltfreiheit ein.
- höre ich aktiv zu und trage dadurch zur gegenseitigen Verständigung zwischen verschiedenen Personen, Gruppen, Glaubens- und ethnischen Gemeinschaften bei.
- setze ich mich - inspiriert von den Quellen meines Glaubens - für Vergebung und Versöhnung ein. Ich möchte vergeben und Vergebung empfangen. Bei gesellschaftlichen Konflikten und Gewalterfahrungen setze ich mich für Versöhnung unter den Konfliktparteien ein. Dies tue ich, weil mir die Heilung der Gemeinschaft, in der ich lebe, wichtig ist.
- trage ich in meiner Umgebung zum Aufbau friedlicher Strukturen und zum gesellschaftlichen Wandel bei. Ich engagiere mich in meiner Gesellschaft, Glaubensgemeinschaft und Familie, denn Frieden ist kein einzelnes Ereignis, sondern ein Prozess.
- strebe ich danach, aus den Quellen meines Glaubens zu leben, sodass ihre friedlichen Grundsätze in meinem Handeln sichtbar werden.
- setze ich mich ein für das solidarische und friedliche Zusammenleben von Personen, Gruppen, Gemeinschaften und Völkern unterschiedlicher Weltanschauungen und Glaubensüberzeugungen.

<http://www.vjerniczamir.org/deklaracija/deklaration-d>



habe. Dies hilft mir auch ehemalige Feinde zu verstehen.

„Doch will ich mein Herz nicht ganz freisprechen von Schuld, denn das menschliche Herz ist geneigt zum Bösen, wenn nicht Gott, der Herr, sich seiner erbarmet, denn mein Herr ist gnädig und barmherzig.“

(Josef, 53)

Seit Jahren arbeite ich mit Kriegsveteranen aus Bosnien und Herzegowina, Kroatien und Serbien zusammen. Gemeinsam besuchen wir die Städte, in denen viele Menschen ums Leben gekommen sind: Mit unseren Freunden – ehemaligen Feinden und Soldaten der Kriegsparteien, die in Bosnien und Herzegowina und auf dem Balkan in den 90ern gekämpft haben. Wir haben den Opfern, die von unseren Armeen getötet wurden, die Ehre erwiesen. Manchmal reden wir über all das und manchmal schweigen wir nur. Wir möchten mitteilen, dass es uns Leid tut und dass wir heute gemeinsam gegen Kriege sind. Oft sind wir uns nicht einig, wenn es um die Vergangenheit geht, aber wir vertrauen einander und würden einander die eigenen Kinder in Obhut anvertrauen. Unter uns gibt es Gläubige, Christ_innen, Muslim_innen und Atheist_innen, und wir haben alle ein starkes Verlangen nach Frieden und verstehen, was Krieg bedeutet. Wir hoffen, dass wir mit den Gesten der Versöhnung und der Verurteilung der Verbrecher manch andere Leben retten.

In solchen Momenten denke ich gerne über diese Verse nach:

„Daher haben wir den Kindern Israels vorgeschrieben: dass, wer einen umbringt, nicht aus Vergeltung oder weil er Verderben auf der Erde anrichtet, so sei es, als habe er alle Menschen umgebracht, und wer nur einen am Leben erhält, so sei es, als habe er das Leben aller Menschen erhalten.“

(Der Tisch, 32)

Die Rolle der Glaubensgemeinschaften in den Kriegen am Balkan war – milde ausgedrückt – kontrovers. Sie haben selten zum Frieden aufgerufen, hauptsächlich waren sie dem Ethnonationalismus und kriegerischen Optionen zugeneigt. Leider stellen sie auch nach den Kriegen ein Hindernis in Bezug auf Versöhnung dar. Es werden nicht nur Verbrecher_innen hochgepriesen, sondern es wird auch oft zur Diskriminierung und Intoleranz aufgerufen.

Das waren einige der Gründe, warum wir vor etwa neun Jahren die Initiative „Gläubige für den Frieden“ gegründet haben. Wir waren ca. zehn Christ_innen und Muslim_innen aus der Region, die sich zusammengefunden haben um die friedlichen Werte unserer Religionen zu vermitteln. Wir wollen auch andere Gläubige ermutigen und mit unserer Tradition inspirieren, sich aktiv für Frieden und gegen Gewalt einzusetzen. Gemeinsam haben wir eine Erklärung aufgesetzt, welche bereits hunderte von Menschen unterschrieben haben (s. Kasten links).

Auch wir, die Gläubigen für den Frieden, haben oft unterschiedliche Meinungen in Bezug auf unsere Religionen, Kriege, Vergangenheit... Unsere Gemeinschaften sind im Konflikt und manchmal bekriegen sie sich unter Berufung auf Gott und den Glauben. Eines der grundlegenden Prinzipien friedlicher Zusammenarbeit ist die gewaltfreie Lösung von Konflikten, welche ein Bestandteil des Lebens sind.

Ein Konflikt ist eine Art Versuchung für die zwischenmenschlichen Beziehungen, und Gewalt könnte eine Folge davon sein. In einem interreligiösen Dialog oder auch einem Dialog mit Andersdenkenden ist es wichtig nicht zu vergessen, dass unsere Standpunkte und unser Wissen begrenzt sind.

„Hätte es deinem Herrn gefallen, so würden alle Menschen nur eine Religion haben. Aber sie sollen nicht aufhören untereinander verschiedener Ansicht zu sein, nur mit Ausnahme derer, gegen welche dein Herr barmherzig ist, denn gerade deshalb hat er sie erschaffen.“

(Hud, 119-120)

Im Dezember 2014 war ich in Jerusalem, dem heiligen Ort des Monotheismus, vieler Gewehre, Armeen, Polizei und täglicher Spannungen. Ich habe gesehen, dass die Heiligkeit dieses Ortes mit Gewalt umhüllt ist. Lange habe ich in der Moschee Al Aksa gebetet und geweint. Als ich aus der Moschee herausgegangen bin, war ich beruhigt und hatte keine Angst, denn auch da habe ich friedliebende Menschen getroffen: Juden und Jüdinnen, Christ_innen und Muslim_innen. Solange es solche Menschen gibt, gibt es auch Hoffnung.

Zum Schluss noch eine mir sehr wichtige Überlieferung von Mohammed:

„Ich schwöre bei dem, in dessen Hand meine Seele liegt, ihr kommt nicht ins Paradies bevor ihr euch beruhigt habt, ihr werdet euch nicht beruhigen bevor ihr euch liebt und ihr werdet euch erst lieben, wenn ihr Frieden verbreitet. Nehmt euch in Acht vor Hass, denn dieser ist wie eine Klinge, aber sie schneidet keine Haare, sondern teilt den Glauben.“

Adnan Hasanbegović ist langjähriger Mitarbeiter im Zentrum für gewaltfreie Aktion (CNA) in Sarajevo.

Übersetzung aus dem Bosnisch-Kroatisch-Serbischen: Jasmina Haračić und Sanja Pekez.

Die Verse aus dem Koran sind auf Deutsch zitiert nach: Der Koran, übersetzt von Dr. L. Assmann, Voltmedia, Paderborn.

Islam zwischen Gewalt und Frieden

Von der Ambivalenz der Religion

von Maximilian Lakitsch

Islamistische Attentäter_innen ermorden zahlreiche Menschen in Paris und Brüssel, syrische Kinder enthaupten im Namen des Islam Gefangene, oder die Versklavung von Frauen ganzer Dörfer: nicht zuletzt die Miliz „Islamischer Staat“ hat Irritation und Entsetzen hervorgerufen, welches Grauen im Namen des Islam ausgeübt wird. Dementsprechend ambivalent sind die Reaktionen. So heißt es zum einen, diese Gewaltexzesse hätten nichts mit Religion zu tun, sondern mehr mit Politik und Macht unter dem Deckmantel der Religion. Zum anderen schreibt man Religion ein inhärentes Gewaltpotential zu: Tatsächlich dauern religiöse Konflikte länger, sind schwerer lösbar oder fordern mehr Opfer unter der Zivilbevölkerung. Die Wahrheit liegt wie so oft dazwischen. Ein angemessenes Verständnis von Religion in ihrer Relevanz für Konflikte ist nicht zuletzt deswegen so wichtig, da gegenwärtig zwei Drittel aller Konflikte weltweit religiös geprägt sind; in den meisten davon ist der Islam vertreten.

Der Religionsphilosoph Rudolf Otto beschreibt die Erfahrung des Heiligen – die Mitteilung der absoluten Gottheit in die menschliche Lebenswelt hinein – als *mysterium tremendum et fascinans*. Das Heilige wird also einerseits als etwas Unheimliches und Furchterregendes wahrgenommen, andererseits als etwas Schönes und Beglückendes. Diese ambivalente Deutung ist in der Überforderung des sterblichen und begrenzten Menschen durch die Überfülle des absoluten Unendlichen grundgelegt. So glaubte man im Alten Orient etwa, dass ein Mensch den Anblick Gottes nicht überleben könne – mit

Ausnahme der herausragenden Interpreten Gottes, Moses, Jesus und Mohammed.

Die Erfahrung des Heiligen ist das Fundament jeder Religion. Um diese Erfahrung für die Gläubigen immer wieder zu vergegenwärtigen und für das Alltagsleben relevant zu machen, wird Religion durch die Schaffung von Institutionen begründet. Diese Institutionen sind jedoch den geschichtlichen Veränderungen in ihrer alltäglichen Kontingenz unterworfen. Entsprechend der inhärenten Ambivalenz des Heiligen begünstigen Religionen in Abhängigkeit von den jeweiligen gesellschaftlichen Umständen mal mehr, mal weniger religiöse Legitimationen von Gewalt.

In der bewegten Geschichte des Islam und der militärischen Expansion des islamischen Reichs wird diese Ambivalenz im Koran und v.a. in den Hadithen – beides die Quellen der Scharia bzw. des islamischen Rechts – greifbar: Neben einem Friedens- und Verzeihungsimperativ finden sich auch Passagen, welche die Ausübung von Gewalt legitimieren. Die Scharia als wichtiges Instrument gesellschaftlicher Ordnung in den islamischen Weltreichen war flexibel und pragmatisch genug, das normative Fundament für ein tolerantes und synkretistisches Reich bereit zu stellen.

Ein Gewalt-legitimierender Islam im Zeichen der Bedrängnis

Als sich die islamischen Reiche der Bedrohung von außen ausgesetzt sahen, gewannen gewaltbegünstigende Interpretationen von Islam an Bedeutung. So entstand etwa

die restriktive Glaubensauslegung des Gelehrten *Ibn Taimiyya* im Zeichen der Bedrohung durch die Mongolen im 13. Jahrhundert. Eine Renaissance erfuhren puristische Auslegungen des Islam in der Zeit der politischen und wirtschaftlichen Unterwerfung Nordafrikas und des Nahen Ostens vor allem durch die Kolonialmächte Frankreich und Großbritannien ab dem 19. Jahrhundert: Im Anschluss an fundamentalistische Interpretationen des Islam durch *Muhammad Abduh* und *Dschamal ad-Din al-Afghani* formulierten *Sayyid Abu Al-Ala Maududi* und *Sayyid Qutb* die Grundlagen des gegenwärtig so einflussreichen jihadistischen Salafismus: wahres Muslim-sein ist nur in einem Staat nach islamischem Vorbild gemäß der Zeit der vier rechtgeleiteten Kalifen (**salafi**) möglich, dem Herrscher obliegt die Pflicht der Aufrechterhaltung des islamischen Charakters des Gemeinwesens. Darüber hinaus ist es eine Glaubenspflicht, sich mit aller nötigen Anstrengung (**jihad**) – wenn notwendig mit Gewalt – für die Errichtung eines islamischen Gemeinwesens einzusetzen, ebenso wie ein_e wahre_r Muslim_in eine_n Herrscher_in stürzen muss, der/die vom rechten Glauben abgekommen ist (**takfir**). Diese takfir-Praxis dient seither Jihadist_innen dazu, Anschläge gegen Muslim_innen zu legitimieren: als abtrünnige Sünder_innen sind diese tötbar.

Nachdem die säkularen nationalistischen Regime in so gut wie allen Staaten Nordafrikas und des Nahen Ostens den wirtschaftlichen und politischen Erwartungen nicht gerecht wurden, erfuhren salafistische und jihadistische Strömungen



immer weitere Verbreitung, nicht zuletzt durch nahezu unbegrenzte finanzielle Unterstützung durch Saudi-Arabien und weitere Golfstaaten. Diese Entwicklung führt bis in unsere Gegenwart zu den zahlreichen jihadistischen Milizen, die in Libyen, im Jemen, im Irak und in Syrien kämpfen, aber auch in Europa Anschläge verüben.

Religiöse Gewaltphänomene haben ihren Ursprung also in Situationen sozialer Unsicherheit. Dabei werden etwaige Mängel in der Erfüllung sozialer Bedürfnisse zumeist in der Gruppe als Gruppenmangel festgestellt und über Gruppen-spezifische Merkmale kommuniziert. Auf Nordafrika und den Nahen Osten bezogen heißt das, dass die vom Regime nicht begünstigte Mehrheit und bildungsferne Arbeiter_innenschicht in Opposition zu ihren säkularen, nationalistischen Regimen Gerechtigkeit fordern, und zwar im Namen des Islam – als Ausdrucksmittel und Artikulationsmedium dient der Diskurs des Salafismus und Jihadismus. Je länger diese Unterdrückungszustände dauern, desto weniger ist etwa Religion ein großes Ausdrucksmittel sozialer Unzufriedenheit und desto zentraler wird Religion für das Alltagshandeln. Akteur_innen sind nicht mehr von sozialen Anliegen angetrieben, sondern von religiösen Motiven: aus sozialen Konflikten werden religiöse.

Islam als Friedensinstrument

Will man eine Konfliktgesellschaft so transformieren, dass schwelende Konflikte nicht wieder ausbrechen, so muss man sich also auf die (religiöse) Lebenswelt der Akteur_innen einlassen. So sind bei religiösen Konflikten etwa religiöse Würdenträger_innen miteinzubeziehen, die von den Akteur_innen als solche akzeptiert werden. Die religiöse Lebenswelt bietet nun den entscheidenden Vorteil,

den ambivalenten Charakter von Religion zu nutzen und mit Glaubensargumenten zum Verzicht auf Gewalt zu bewegen und zu Versöhnung zu ermutigen – religiöse „Militanz“ kann sich auch auf friedliche Zwecke hin entfalten.

Viele Syrer_innen und Iraker_innen haben sich aus unterschiedlichsten – zumeist nicht-religiösen – Gründen jihadistischen Milizen wie *Islamischer Staat* oder *al-Nusra* angeschlossen. Mit der Fortdauer des Konfliktes wurde die religiöse (Heils-)Motivation immer wichtiger. Dieser Prozess wird ideologisch von neuen religiösen Autoritäten getragen, die zumeist Autodidakt_innen sind. Traditionelle religiöse Autoritäten erheben kaum ihr Wort im Kriegsgebiet; wohl auch aus Angst vor Vergeltung. Es gibt zwar immer wieder Erklärungen von islamischen Würdenträgern aus unterschiedlichen Ländern – oftmals auch gemeinsame – gegen jihadistische Milizen wie Islamischer Staat und deren Praktiken, die aber aus unterschiedlichen Gründen kaum als legitim erachtet werden und wenig Relevanz im Kriegsgebiet entfalten.

Der salafistische und jihadistische Islam spricht viele junge Muslim_innen nicht nur deshalb an, weil er ihnen eine Lebensperspektive in der Mitwirkung an etwas „Größere“ verspricht, sondern weil er in einer Lebenswelt sehr präsent ist, die für viele Jugendliche immer zentraler ist: der Cyberspace im Internet und den Sozialen Medien. In gefälligen Kurzclips in HD-Qualität, mit Action-geladenen Kampfszenen und Rapmusik kommt der Jihad auf „coole“ Weise in die Lebenswelt junger Muslim_innen und ist ungleich attraktiver als monotone Predigten von alten Männern. Auch in der hochrelevanten Cyber-Lebenswelt vieler Teenager_innen und junger Erwachsener müssen friedensfördernde Interpretationen von Islam also präsent

sein, um nicht die Deutungshoheit zu verlieren.

Nur wenn im Blick bleibt, wie sehr viele Konflikte vom religiösen Glauben der Akteur_innen getragen sind, können diese nachhaltig bearbeitet werden. Und das effektivste Mittel dazu ist der Glaube selbst.



Maximilian Lakitsch arbeitet an der Universität Graz als Friedens- und Konfliktforscher. Seine Schwerpunkte sind Konflikttheorie, Peacebuilding, Religion und Konflikt sowie die MENA-Region.

Literatur:

Hassner R. E. (2009) War on Sacred Grounds, Ithaca, NY: Cornell University Press.
Kepel G. (2002) Das Schwarzbuch des Dschihad: Aufstieg und Niedergang des Islamismus, München u.a.: Piper.



33. Sommerakademie an der Friedensburg Schlaining

So., 3. Juli - Fr., 8. Juli 2016

Anmeldung und Information: sommerakademie@aspr.ac.at

www.friedensburg.at

Über das Bangsamoro Grundgesetz hinaus

Der Friedensprozess in Mindanao und seine interreligiösen Wurzeln

von Antonio J. Ledesma

Die Geschichte von Mindanao, der südlichsten der drei Hauptinseln der Philippinen, ist seit Jahrhunderten geprägt von Kolonialismus und dem Kampf um Land und Vorherrschaft zwischen eingeborenen (Lumad), muslimischen (Moro) und christlichen (Filipino) Kulturen. In einem langjährigen Verhandlungsprozess wurde 2012 bzw. 2014 ein umfassendes Übereinkommen über Bangsamoro (die Bezeichnung für die autonome Region der muslimischen Bevölkerung in Mindanao) erzielt, das 2015 dem Kongress in Form des Bangsamoro Grundgesetzes (Bangsamoro Basic Law) zur Beschlussfassung vorgelegt wurde. Aufgrund eines ungeklärten Wiederaufflammens von Kämpfen am 25.1.2015 (Zwischenfall von Mampasano) wurde die parlamentarische Behandlung auf Eis gelegt, was schließlich im Jänner 2016 zu einer Rede des Moro-Sprechers im Kongress, Pangaliam M. Balindong, führte, in der er die Nicht-Verabschiedung des Gesetzes zutiefst bedauerte.

Das erste Mal, als ich hier in Marawi war, war 1969 mit P. Francisco Demetrio, SJ, auf Einladung seines guten Freundes Dr. Mamitua Saber. Der Anlass war die Eröffnung des Aga Khan Museums. Das zweite Mal war 1997 während eines Dialogtreffens des Bischof-Ulama-Forums im Hotel Alaya. Ich erinnere mich, dass wir alle nach dem Treffen die König Faisal Moschee besuchten, um unseren Respekt vor Stätten des Gottesdienstes auszudrücken. Beide Besuche waren Beispiele des interkulturellen und interreligiösen Dialogs.

In diesem Licht teile ich die tiefe Enttäuschung vieler von euch über die nicht erfolgte Verabschiedung des vorgeschlagenen Bangsamoro Grundgesetzes (BGG). Erlaubt mir, dass ich die Worte des Kongressabgeordneten und stellvertretenden Sprechers Pangaliam Balindong zitiere, die auch meine Gefühle ausdrücken:

„Heute schließe ich schweren Herzens und mit düsteren Vorahnungen das Buch der Hoffnung auf die Verabschiedung des Bangsamoro Grundgesetzes. 51 öffentliche Anhörungen, 200 Stunden Debatten in Komitees und acht Monate Beratungen landen alle auf dem Müllhaufen – in den Abgrund von Unsicherheit und Dunkel geworfen. Das

ist der Tiefpunkt und der traurigste Tag meiner legislativen Arbeit.“

Der Abgeordnete Balindong fährt fort, indem er seine früheren Erwartungen und Träume beschreibt:

„Das Bangsamoro Grundgesetz eröffnet der muslimischen Minderheit in diesem Land die Anerkennung unserer besonderen Identität, den Schutz von dem, was von unserem Bangsamoro Heimatland noch übrig geblieben ist, und die

Gelegenheit, Selbstbestimmung durch eine parlamentarische Regierungsform auszuüben, die in Einklang mit der Kultur, dem Glauben und der Lebensweise der Moro steht. Das BGG wird uns garantieren, dass wir als Minderheit gleich geschätzt werden wie unsere Filipino Brüder und Schwestern.“

(Rede im Kongress am 27. Jänner 2016)

Eintreten für den Frieden

Als Befürworter des Friedens haben Kardinal Orlando Quevedo und ich, gemeinsam mit anderen Bischöfen, unsere eigene Enttäuschung über den Lauf der Ereignisse ausgedrückt. Letztes Jahr habe ich den christlichen Gemeinden zu Ostern zehn Herausforderungen für den Frieden präsentiert. Die erste lautete so: „Christentum und Islam sind beide Religionen des Friedens.“ Ein muslimischer Freund teilte mit mir ein Zitat aus dem Koran: „Wenn dein Feind sich dem Frieden zuneigt, neige dich ebenfalls dem Frieden zu. Und vertraue auf Gott, denn Er hört und weiß alles“ (Sure 8, Vers 51). Den ChristInnen sagt die Bibel: „Selig die Friedensstifter_innen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden“ (Mt 5,9).



Karte der Philippinen

Mindanao (weißes Gebiet)

Bangsamoro (dunkles Gebiet in Mindanao)

Bild: Tausug Lizenz:(CC BY-SA 3.0)



Zweitens machte ich deutlich, dass die große Mehrheit der muslimischen, christlichen und indigenen Gemeinschaften in Mindanao den Frieden anstreben. Viele dieser Gemeinschaften haben die Verwüstungen des Krieges erlebt, den Verlust von Leben und den Schmerz der Vertreibung. Die verletzlichsten Opfer von bewaffneten Konflikten sind die Frauen und die Kinder. Für sie und die kommenden Generationen müssen wir heute Strukturen des Friedens aufbauen.

Zum dritten erwähnte ich, dass totaler Krieg nicht die Antwort auf die Situation von Mindanao ist. Er wurde ausprobiert und ist gescheitert – in den frühen 70er Jahren sowie 2000, 2003 und 2008. Es gab weitverbreitete Zerstörung und Vertreibung von Familien, aber kein Ende des bewaffneten Konflikts.

Dann erläuterte ich auch noch die drei wesentlichen Kränkungen, die von muslimischen Gemeinschaften empfunden werden: die Reduktion ihres von Alters her angestammten Lebensraumes, die Erosion ihrer kulturellen Identität und den Verlust der Selbstbestimmung in der Entwicklung ihrer Gemeinden.

Neben anderen Herausforderungen erwähnte ich, dass der Entwurf des Bangsamoro Grundgesetzes nicht über Nacht passierte, sondern das Ergebnis von fünf Jahren der Konsultation und weithin veröffentlichter Friedensverhandlungen war. Es steht auch am Ende von 17 Jahren fehlgeschlagener Verhandlungen mit militanten muslimischen Gruppen. Für mich stellt der Entwurf des BGG „ein vernünftiges, praktikables und sorgfältig ausgehandeltes Ergebnis zum Erreichen eines gerechten und dauerhaften Friedens in Mindanao“ dar.

Fragen der Verfassungsmäßigkeit sind in den vergangenen Monaten breit diskutiert worden. Der aktuelle Fehlschlag von Mamasapano sollte nicht die Langzeitziele des BGG –

das Ansprechen der Wurzeln der Ungerechtigkeit und die Schaffung von Institutionen für die Entwicklung muslimischer Gemeinschaften – aus der Spur bringen. In Wirklichkeit macht das BGG die *Muslim Islamic Liberation Front* (MILF) und die vorgeschlagene Bangsamoro-Entität zu Partnern für Frieden und Entwicklung in Mindanao, anstatt sie als Feinde zu betrachten. Totaler Frieden, so mein Vorschlag, kann die Türen für die totale Entwicklung von Mindanao weit aufmachen.

Wie können wir also über das BGG hinausgehen? Wir müssen nicht auf unsere öffentlichen Vertreter_innen warten, um Frieden zu bringen. Ein Friedensvertrag bleibt nur ein Stück Papier, wenn wir nicht zu den Gemeinschaften an der Basis gehen um eine Kultur des Friedens zu schmieden.

Konsultationen in Mindanao

Wir können uns die Ergebnisse des Konsult Mindanaw, eines Projekts der Bischof-Ulama-Konferenz 2010, in Erinnerung rufen. Mehr als 300 Diskussionen in Fokusgruppen wurden vom Forschungsteam mit katholischen, muslimischen, protestantischen und indigenen Gemeinschaften in ganz Mindanao geführt. Die vielfältigen Erkenntnisse wurden in sechs „S“ zusammen gefasst.

Für mich das wichtigste S ist **Spiritualität**. Teilnehmer_innen in den Gruppendiskussionen wiesen wiederholt auf den Bedarf an spirituellen Verankerungen in der Suche nach einem dauerhaften Frieden hin. Ein muslimischer Teilnehmer bemerkte: „Friede kann hier auf Erden und im Himmel erreicht werden, wenn wir den Worten Allahs folgen.“ Bei der Schaffung unseres Bischof-Ulama-Forums 1996 zeigten wir religiösen Führer_innen auf, dass die fehlende Dimension im Friedensprozess in den spirituellen

und transzendentalen Werten der christlichen und muslimischen Gemeinschaften liegt – was den Rahmen für einen Friedensprozess wie auch für eine einigende Vision von *einem* Gott, *einer* gemeinsamen Herkunft und Zukunft für alle bieten kann.

Ein zweites S ist **interkulturelle Sensitivität**. Der Bericht des Konsult Mindanaw betont, dass „*der Schlüssel zum Frieden in Mindanao darin liegt, die Verschiedenheit durch den Respekt vor den gegenseitigen kulturellen Werten und Glaubenssystemen zu feiern.*“ Eine Diskussionsteilnehmerin vervollständigte die Aussage: Frieden ist ... „*wenn Leute mich anlächeln, sogar wenn ich den Hijab trage.*“

Als ich am International Rice Research Institute in Los Baños an meiner Dissertation arbeitete, hatte ich einen muslimischen Freund aus Bangladesh, der eines Tages in mein Zimmer kam und auf meinem Tisch ein dickes Buch, bedeckt mit einem Stoß von Papieren, sah. Er fragte nach dem Buch. Ich sagte ihm, es sei die Bibel. Er war schockiert und sagte freundlich zu mir, dass bei Muslim_innen der Koran immer an einem besonderen Platz liege. Von diesem Erlebnis mit einem muslimischen Freund lernte ich mehr über den Wert eines heiligen Buches.

Ein drittes S um den Friedensprozess voranzubringen, ist **Solidarität**. Trotz kultureller und religiöser Unterschiede stimmen wir in gemeinsamen menschlichen Werten überein. Wir leben auf der Insel Mindanao und in einem Land.

Als ich Bischof der Prälatur Ipil war, führten wir ein Seminar zur Kultur des Friedens mit einer gemischten Gruppe von Christ_innen, Muslim_innen und Lumad durch. Eine Übung bestand darin, entsprechende getrennte Gruppen zu bilden. Wir baten sie, die positiven und

negativen Züge der jeweils anderen Gruppen aufzulisten. Bei den Berichten sagten die Christ_innen, dass Muslim_innen nicht vertrauenswürdig seien, dass sie aber geeint sind und einander in Krisenzeiten helfen. Die Muslim_innen meinten, dass Christ_innen Regeln folgen können, aber Landräuber und Unterdrücker seien. Die Lumad sagten, dass Christ_innen und Muslim_innen besser gebildet seien, aber indigene Minderheiten unterdrückten. Christ_innen und Muslim_innen betrachteten die Lumad ebenfalls als ungebildet, aber näher der Natur und diese beschützend.

Bei der Zusammenfassung all dieser Stereotype forderte der Moderator die drei Gruppen heraus: Können wir nicht eine Kultur des Friedens bauen, indem wir uns auf die positiven Züge jeder kulturellen Gruppe konzentrieren? – z.B. Regeln zu folgen wie die Christ_innen, geeint zu sein und zusammen zu halten wie die Muslim_innen, und der Natur näher zu sein wie die Lumad? Solidarität kann von den positiven Zügen jeder kulturellen Gruppe her aufgebaut werden, die so in eine alle umfassende Kultur des Friedens unter allen Gruppen integriert werden.

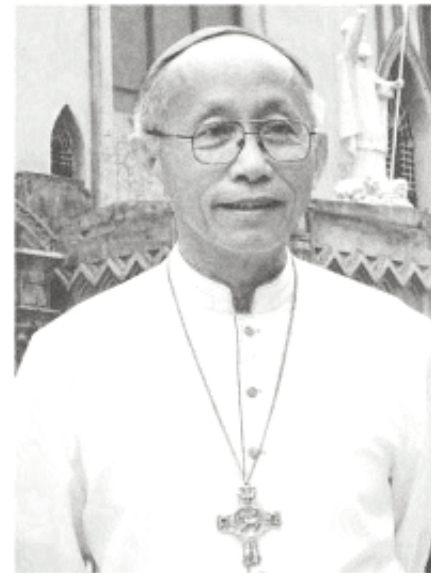
Das vierte S ist **Sincerity** (Aufrichtigkeit). Verhandlungsrunden im Friedensprozess müssen Transparenz und Engagement in der Verfolgung eines gerechten und dauerhaften Friedens an den Tag legen. Der Zwischenfall von Mamasapano hat sowohl die Ernsthaftigkeit beider Seiten wie die der allgemeinen Öffentlichkeit in ihrem Streben nach Frieden auf die Probe gestellt. Tiefsitzende Vorurteile und Befangenheiten sind wieder an die Oberfläche gelangt, aber auch das Eintreten für den Frieden fand bei vielen zivilgesellschaftlichen Organisationen einen starken Widerhall.

Und an dieser Stelle muss das fünfte S betont werden: **Sicherheit**. Bewaffnete Feindseligkeiten müssen beendet werden. Beide rivalisierenden Gruppen müssen den Frieden durch einen Waffenstillstand bewahren. Während der letzten fünfzehn Jahre ist ein Waffenstillstand von beiden Seiten eingehalten worden – mit Ausnahme des Feuergefechts von Mamasapano (das nach Meinung vieler Beobachter_innen von einer dritten Partei initiiert wurde, die nicht am Abkommen beteiligt war).

Das sechste S ist **Sustainability** (Nachhaltigkeit), die sich auf die Notwendigkeit von Gesetzen wie dem vorgeschlagenen BGG konzentriert, um die Strukturen für einen dauerhaften Frieden herzustellen. Das Umfassende Abkommen für Bangsamoro wurde im März 2014 unterzeichnet. Dies bildet noch immer den Rahmen für ein überarbeitetes oder wieder zum Leben erwecktes Grundgesetz im nächsten Kongress. Die wichtigsten Prinzipien und Ziele, die in den sechs „S“ zusammen gefasst sind, wurden nicht nur für die fortgesetzte Arbeit von Verhandlungsrunden formuliert, sondern vielmehr für uns alle – in Kirchen und Moscheen, in der akademischen Welt (wie der Staatsuniversität von Mindanao), in der Zivilgesellschaft und in den Heimen von indigenen, muslimischen und christlichen Familien überall in Mindanao.

In seinen Abschlussbemerkungen in den Kongresshallen konstatiert der stellvertretende Sprecher des Hauses, Balindong: *„Als Minderheit in diesem Land mögen wir in Hinblick auf Zahlen verloren haben, aber wir haben niemals verloren im Diskurs, denn dieser entspringt aus der Gerechtigkeit und der Legitimität unserer Sache.“* Das ist also die Herausforderung für uns alle: den Diskurs in unseren Gemeinschaften fortzuführen, mit oder ohne das aktuelle Bangsamoro

Grundgesetz, und die „*Würde des Unterschieds*“ wie auch die unsterblichen Ziele eines gerechten und andauernden Friedens in Mindanao zu feiern.



Erzbischof **Antonio J. Ledesma** ist Jesuit und war seit 1997 Bischof der Prälatur Ipil in Mindanao, seit 2008 ist er Erzbischof von Cagayan de Oro. Außerdem war er Mitglied der Kommission für Interreligiösen Dialog der philippinischen Bischofskonferenz sowie maßgeblich an der Gründung der Bischof-Ulama-Konferenz (früher: Forum) 1996 beteiligt. Dieser Beitrag ist ein Abruck seiner Rede an die Studienabgänger_innen der Mindanao State University, Marawi, am 3. Februar 2016

Übersetzung: Pete Hämmerle

Empfohlene Literatur:

Bishop Antonio J. Ledesma, S.J. (2005): Healing the Past, Building the Future. Soundings from Mindanao



Inspiration und Motivation für Gewaltfreiheit in meinem Alltag

von Nafez Assaily

Was mir an meiner Arbeit als Direktor der Organisation „Library on Wheels for Nonviolence and Peace“ am besten gefällt ist, dass wir als Organisation keine genau benannten Quellen der Inspiration und Motivation haben. Mitarbeiter_innen und Engagierte können alle ihre eigene Inspiration und Motivation haben, gleich ob diese aus dem Islam, dem Christentum, dem Judentum oder aus ganz anderen Quellen stammt.

Meine Gewaltfreiheit ist eine Grundhaltung und nicht als bloße Taktik zu verstehen. Sie ist ein Grundprinzip sowohl in meinem täglichen als auch in meinem politischen und sozialen Leben, aber ein Grundprinzip, das strategische Bedeutung hat. Meine Inspiration beziehe ich vor allem, aber nicht ausschließlich, aus der Religion.

Als kleiner Junge habe ich mich nie auf Raufereien eingelassen, weil ich keine Brüder hatte, die mir hätten helfen können. Ich ging in eine römisch-katholische Grundschule, in eine koptisch-orthodoxe weiterführende Schule und dann auf die Annajah Universität in Nablus. Der Hintergrund der drei Religionen, die ich so näher kennenlernte, trug zur Gestaltung meiner Philosophie der Gewaltfreiheit bei. Aber davor war ich eigentlich wie alle Kinder – ich spielte „Araber und Jude“ oder „Polizei und Räuber“. Der Wendepunkt für mich kam, als ich einen Film über Gandhi sah.

Ich bin Muslim und folge vor allem der Sufi-Tradition im Islam. Im besonderen sind es vier Grundsätze, die mich wirklich inspirieren.

Zu allererst ist es, dass der **Wert des Menschen** entscheidend ist, da Gott in jedem Menschen lebt.

Kindern, aber auch Erwachsenen, erkläre ich das, indem ich ihnen zeige, dass Allahs Name in unseren Händen geschrieben steht. Wenn man die Hand hochhebt und dabei Daumen und Zeigefinger zusammenhält, während man die anderen Finger ausstreckt, kann man an der Hand das arabische Wort „Allah“ lesen.



Darum sollten wir darauf bedacht sein andere Menschen nicht zu verletzen, weil wir Allah in ihnen verletzen würden. Gleichzeitig ist es auch so, dass wir ebenso Allah in uns selbst verletzen, wenn wir anderen Leid antun. Wir sollten Allah auch in den Menschen sehen, die gegen uns kämpfen, denn wenn man jemanden hasst, hasst man auch Allah in ihm oder ihr. Das heißt nicht, dass man sich anderen unterordnen soll, aber man soll Widerstand leisten ohne gewalttätig zu sein und ohne Allah im anderen zu verletzen. Innerhalb dieser Philosophie gilt die Tötung eines Menschen natürlich als Sünde.

Der zweite Grundsatz ist die **Reinheit der Seele** oder des Geistes, im Gegensatz zur Unreinheit des Körpers. Nach dem Tod nimmt sich Allah der reinen Seele, die Ihm gehört, an, aber der unreine Körper wird in der Erde begraben. Deshalb sollte die Anwesenheit des Geistes von den Taten des Körpers unterschieden werden. Wir können die Taten einer Person verurteilen,

aber nicht die Person selbst.

Der dritte Grundsatz ist die **Einheit des Lebens**. Wir bewässern Pflanzen und tränken Tiere, und wenn wir ihre Früchte und ihr Fleisch essen, trinken wir dasselbe Wasser, das auch sie aufgenommen haben. Palästinenser_innen und Israelis trinken dasselbe Wasser, essen dasselbe Essen und atmen dieselbe Luft.

Der vierte Grundsatz, basierend auf Marshall Rosenberg, ist die **gewaltfreie Kommunikation**, nicht nur mit anderen, sondern auch mit der Umwelt und dem Planeten.

Meine eigene Inspiration speiste ich aus verschiedenen Quellen, nicht nur dem islamischen Sufismus. Ich wurde auch beeinflusst durch die Propheten des Alten Testaments, die römisch-katholische Kirche, den Buddhismus und säkulare Ansätze. Diese Inspiration ist immer mit mir. Manchmal bin ich traurig, aber niemals wütend, denn wütend zu sein ist eine persönliche Entscheidung. Wenn ich wütend bin, dann weil ich wütend sein will, denn äußere Einflüsse können mich nicht wütend machen. Meine Frau ist sogar manchmal wütend auf mich, weil ich nicht wütend bin.

Selbst als ich 1991 in einem Kampf mit Israelis in der Al-Aqsa Moschee mein rechtes Auge verlor, oder als Israelis mein Land konfisziert haben, verspürte ich nicht den Wunsch nach Rache, sondern widersetzte mich gewaltfrei. Gewalt ist für mich überhaupt keine Option, es gibt keinen Anlass, der mich dazu bringen kann einen anderen Menschen zu verletzen. Solch eine Haltung kann man trainieren, aber es erfordert viel Geduld. Diese tief verinnerlichte Inspiration und Moti-

vation berührt Menschen, wenn sie mir zuhören, weil meine Worte meine gewaltfreie Haltung reflektieren und ich Gewaltfreiheit als etwas persönlich Erfahrbares kreierte.

Bezogen auf den/die Gegner_in ist meine Strategie, dem Gegenüber entgegenzutreten und „Unruhe zu stiften“. Ich sage klar, dass ich wenig Interesse daran habe, Workshops mit Gleichgesinnten auf der israelischen Seite zu machen um gute Beziehungen zu knüpfen und unser gemeinsames Verständnis zu teilen, da dies die Probleme nicht lösen wird. Anstatt mit israelischen Gruppen zu arbeiten, die die palästinensische Sache bereits unterstützen, habe ich Interesse daran zum Beispiel dem rechten Rand zu begegnen, da diese Menschen ihre Haltung und Gedanken, was die gerechte Sache der Palästinenser_innen betrifft, noch ändern müssen. Der gewaltfreie Ansatz beinhaltet keine Strafe für die Gegnerin oder den Gegner, sondern versucht ihre/seine Haltung durch Gewaltfreiheit zu ändern.

Nichtsdestotrotz, da Haltungen nicht leicht geändert werden können, betone ich, dass es notwendig ist das Gegenüber zu provozieren, Druck auszuüben und ihm Umstände zu bereiten. Meinem Verständnis nach kann Gewaltfreiheit nie zu 100% rein sein, da sie auch Elemente psychologischen und sozialen Schmerzes beinhaltet. Dennoch, obwohl gewaltfreie Aktion keinem Ideal entsprechen kann, ist sie notwendig, um Haltungen zu verändern, damit ungerechte Systeme transformiert werden.

Nafez Assaily ist Gründer und Direktor der Organisation „Library on Wheels for Nonviolence and Peace“ in Palästina.

www.lownp.com

Übersetzung: Lucia Hämmerle

Bücher * Bücher * Bücher

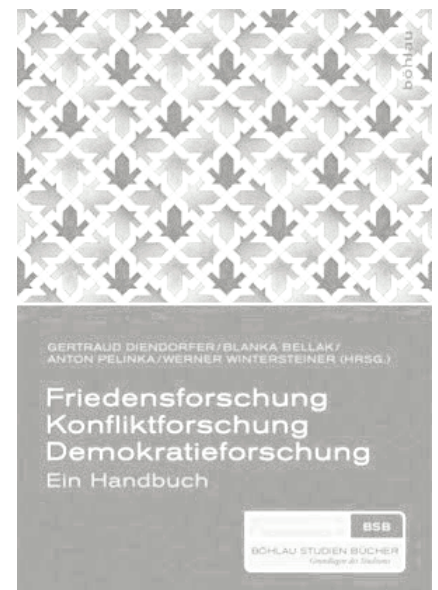
John Paul Lederach: Vom Konflikt zur Versöhnung. Kühn träumen – pragmatisch handeln; 2016, Neufeld Verlag, ISBN 978-3-86256-068-4; € 14,90



Der bekannte mennonitische Friedens- und Konfliktforscher und Praktiker J.P. Lederach hat ein Buch geschrieben, in dem er ganz persönlich auf seine christlichen, friedenskirchlichen Wurzeln und Grundlagen eingeht, die ihn zu seiner weltweiten Tätigkeit als Vermittler in Konflikten inspirieren. Er versteht Konflikte – vom persönlichen bis hin zum politischen Bereich – als eine Reise, und Versöhnung als Weg und als Ziel auf dieser Reise. Er erzählt Geschichten aus seinem Leben und aus der Bibel, und erkundet, welches Verständnis und welche Methoden der Konfliktbearbeitung ganz konkret darin angelegt sind. Und er gibt Impulse zur Vertiefung und Reflexion für jede/n Einzelne/n sowie in einem Praxisteil methodische Anregungen zum Verständnis von Konflikten sowie zur Umsetzung in Gottesdiensten in Gemeinden, z.B. eine theatri-

sche Bearbeitung von Psalm 85 (Wahrheit, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Frieden) in seiner Bedeutung für einen Versöhnungsprozess.

Gertraud Diendorfer/Blanka Bellak/Anton Pelinka/Werner Wintersteiner (Hrsg.): Friedensforschung, Konfliktforschung, Demokratieforschung. Ein Handbuch; 2016, Böhlau Verlag, ISBN 978-3-205-20203-5; € 29,99

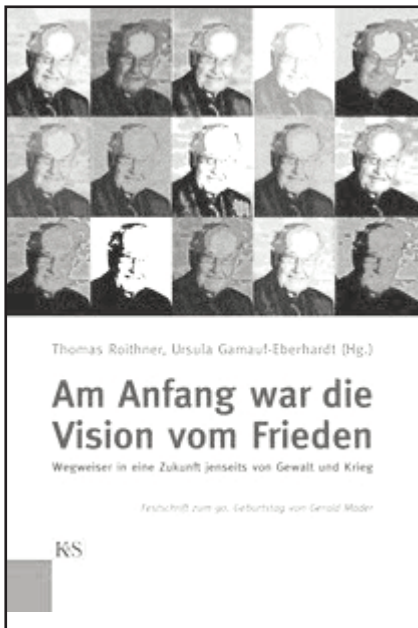


Dieses Handbuch ist eine Gemeinschaftsproduktion von vier im Conflict-Peace-Democracy Cluster zusammen geschlossenen österreichischen Friedens-, Konflikt- und Demokratieforschungsinstituten. Es behandelt im 1. Teil die Grundlagen der genannten drei Forschungsrichtungen in Beiträgen von Anton Pelinka, Wilfried Graf/Werner Wintersteiner und Dieter Segert, sowie die Themen Politische Bildung (Gertraud Diendorfer/Johanna Urban) und Friedenspädagogik (Susanne Reitmair-Juárez). Im 2. Teil werden 20 Leitbegriffe wie z.B. Gender/Ge-schlecht



(H. Amesberger), Gewalt und Gewaltfreiheit (M. Lakitsch), Menschenrechte (B. Knauder), Peacebuilding (B. Bellak) oder Sicherheit und Ziviler Ungehorsam (T. Roithner) kurz erläutert. Es soll als Handbuch v.a. eine erste Orientierung in diesem breiten Themenfeld ermöglichen und weitere Debatten und Vernetzungen anstoßen.

Thomas Roithner, Ursula Gamauf-Eberhardt (Hg.): Am Anfang war die Vision vom Frieden. Wegweiser in eine Zukunft jenseits von Gewalt und Krieg. Festschrift zum 90. Geburtstag von Gerald Mader; 2016, Verlag Kremayr & Scheriau, ISBN 978-3-218-01037-5; € 27,00



Gerald Mader, Begründer des Österreichischen Studienzentrums für Frieden und Konfliktforschung (ÖSFK) in Stadtschlaining im Jahr 1982 und dessen langjähriger Präsident, hat im April seinen 90. Geburtstag gefeiert. Als Geschenk haben zwei langjährige Mitarbeiter_innen, Thomas Roithner und Ursula Gamauf-Eberhardt, eine fast 600 Seiten dicke Festschrift für

ihn herausgegeben – unter Mithilfe von insgesamt 43 Weggefährten_innen von Gerald Mader und dem ÖSFK, die Beiträge zu diesem Band geschrieben haben. Auf der Liste der Autor_innen findet sich quasi das „Who-is-who“ der internationalen und österreichischen Friedensforschung, -pädagogik und -bewegung, von Bundespräsident Heinz Fischer über Jean Ziegler und Noam Chomsky, Johan Galtung, Ekkehart Krippendorff und Dieter Senghaas, Birgit Mahnkopf und Helga Kromp-Kolb, Michael Bünker, Arno Truger und Werner Wintersteiner, bis hin zu Manfred Sauer, Alois Reisenbichler sowie Irmgard Ehrenberger und Pete Hämmerle.

In ihrer Einführung „Eine Burg für die Welt – ein Ritter für den Frieden“ geben die Herausgeber_innen nicht nur einen – sehr persönlichen – Einblick in die Entstehungsgeschichte des Instituts, und seine vielfältigen Aktivitäten und die Arbeitsweisen von Gerald Mader, sondern auch einen prägnanten Überblick über die Themen der Beiträge. Sie sind in 11 Kapitel gegliedert und zeigen die Vielfalt der Zugänge und Initiativen von „Schlaining“: der Stellenwert der Friedenswissenschaft in Gesellschaft und Politik, die großen Entwürfe einer „anderen Welt“ oder zumindest eines „umfassenden (bzw. gerechten) Friedens“ in einem „Europa als Friedensmacht“, oder die konkreten Initiativen der österreichischen Friedensbewegung zur Neutralität, zu einer aktiven Friedenspolitik oder zu „gewaltfreien Möglichkeiten in Kriegen und Konflikten seit den 1980er Jahren“ (so der Titel des Beitrags der Versöhnungsbund-Mitarbeiter_innen). Über all dem steht jedoch die Vision der Schaffung einer globalen Kultur des Friedens. Gerald Mader hat an die unmöglich scheinende Vision der Einrichtung eines Friedenszentrums auf einer Burg im südlichen Burgenland

geglaubt und sie mit Geduld und Zielstrebigkeit Schritt für Schritt verwirklicht. Warum sollte es also nicht möglich sein, die Vision des Friedens in der Welt ebenso voranzubringen?

Das Buch ist eine Fundgrube für Denkanstöße, Ermutigungen und gelungene Praxisbeispiele – es hat nur einen gewissen Nachteil: die enthaltenen Gedanken wiegen so schwer, dass man sich wirklich abschleppen muss, um sie von einem Ort zum anderen zu tragen! Aber das wird durch die Inhalte mehr als aufgewogen. „Am Anfang war die Vision vom Frieden“ kann sowohl über den Buchhandel (z.B. Thalia) wie – in begrenzter Stückzahl – auch über das Büro des Versöhnungsbundes bezogen werden.

Besondere Buchempfehlung zu „Gewaltfreiheit im Islam“:

Abdul Ghaffar Khan: Mein Leben. Autobiographie des Abdul Ghaffar Khan. Wie ein Weggefährte Gandhis die Gewaltfreiheit im Islam begründete; 2012, Bonn: Afghanic, ISBN 978-3-942233-69-9

